

Die Seitenwechslerin

Daniela Schadt hat als Schirmherrin des Müttergenesungswerks gestern in Landau den Hans-Rosenthal-Ehrenpreis bekommen. Wer ist die Frau an der Seite von Bundespräsident Joachim Gauck? Mit der RHEINPFALZ am SONNTAG sprach sie in Berlin über moderne Mütter, ihren veränderten Blick auf unser Land und ihren Alltag als „First Lady“. Von Rolf Gauweiler

In dem Schloss, wo bei festlichen Staatsempfängen Champagner serviert wird, empfiehlt die Hausherrin dem Gast aus der Pfalz Apfelsaft. Der sei sehr lecker, den solle er mal probieren, sagt sie fürsorglich. Das Büro von Daniela Schadt wird an diesem Frühlingstag von Licht durchflutet. Nicht nur die beiden Bilder des Brücke-Malers Karl Schmidt-Rottluff an den Stirnseiten tauchen den Raum in bunte Farben, auch der üppige Strauß auf dem Tischchen in der cremefarbenen Sitz-ecke trägt zu einer freundlichen Arbeitsatmosphäre bei. Und der Blick durch das Fenster in den weitläufigen Park hält, was der Name des Amtssitzes der Bundespräsidenten nur verspricht: Bellevue, schöne Aussicht.

Traditionsgemäß übernehmen die Frauen deutscher Staatsoberhäupter die Schirmherrschaft über das Müttergenesungswerk. Der Name klingt etwas altertümlich, doch das Ziel ist in 65 Jahren dasselbe geblieben: den

ZUPACKEND
Daniela Schadt in ihrem Dienstsitz, dem Berliner Schloss Bellevue: Die Lebensgefährtin des Bundespräsidenten ist eine Frau ohne Allüren, aber mit festen Grundsätzen: Sie will die Menschen bestärken, sich für andere zu engagieren. (foto: laif)



Es baut Daniela Schadt auf, wenn sie Menschen trifft, die nicht verzagen, sondern anpacken.

erschöpften Müttern in Kuren neue Kraft zu geben. Die Gattin des ersten Bundespräsidenten hat 1950 diese Stiftung gegründet. Daniela Schadt ist voller Hochachtung für ihre Vorgängerin. „Elly Heuss-Knapp hätte ich für mein Leben gern kennengelernt. Das muss eine unglaublich beeindruckende Frau gewesen sein.“ Denn die Nachkriegsjahre seien eben nicht die gute, alte Zeit gewesen, wie sie oft nostalgisch verklärt werden. Viele Mütter zogen ihre Kinder allein auf, weil ihre Männer im Krieg gefallen waren, und mussten arbeiten, um die Familie zu ernähren.

Was sich heute geändert habe, sei die pädagogische Infrastruktur. Daniela Schadt, Jahrgang 1960, plaudert über ihre eigene Kindheit in Hanau. Sieben Geschwister ihrer Mutter lebten dort, eine Oma wohnte sogar im Haus, das kleine Mädchen zu betreuen erforderte keine Mühe. Heute sei das anders. Keine Großfamilien mehr, schon gibt es unentwegt Probleme. Die Kita ist dicht, Mama muss zum Zahnarzt und fünf Leute anrufen, um die Tochter oder den Sohn bei Eltern eines Schulkameraden unterzubringen. Das zehrt. Daniela Schadt zitiert ein Sprichwort aus Afrika: „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen.“ Und ergänzt: „Da steckt viel Weisheit drin.“

Seit sie an der Seite eines Staatsoberhauptes lebt, hat sich Daniela Schadts Blick auf das Land verändert. 25 Jahre lang war sie Redakteurin, am Ende als Ressortleiterin Innenpolitik, bei der „Nürnberger Zeitung“; eine Frau, die ihr Augenmerk auf Dinge lenkte, die nicht so rund liefen in der Gesellschaft. Nun trifft sie Leute, die ihr eine andere Sicht auf das Leben in



DAME MIT PELIKAN

Daniela Schadt hält gestern Abend in Landau die Auszeichnung in der Hand. Gemeinsam vergeben die Hans-Rosenthal-Stiftung und der Südpfälzer Verein „Aktion Hilfe in Not“ den mit 10.000 Euro dotierten Ehrenpreis an Personen oder Institutionen, die sich für Menschen einsetzen, die unversichert in Not geraten. Frühere Preisträger waren Dieter Thomas Heck, Peter Maffay, Karlheinz Böhm, Veronica Ferres und Franz Beckenbauer. (ras/foto: van)

Deutschland eröffnen; alte und junge, mit unterschiedlichen gesellschaftlichen, kulturellen oder sozialen Hintergründen, mit den verschiedensten Herkünften. Sie helfen Nachbarn, pflegen einen Angehörigen daheim, fühlen sich einfach für irgendetwas zuständig, ohne dafür Organisationen in Bewegung zu setzen. Für die Herrin von Schloss Bellevue sind solche Begegnungen wie ein erfrischendes Jungbrunnen. „Es baut mich so auf, wenn ich mit Menschen rede, die angesichts eines Problems nicht verzagen, sondern sagen: Ich mach' da was.“

Dieses Zupackende mag Daniela Schadt. Sie stand ja selbst an einer Kreuzung ihres Lebensweges, als ihr Partner zum Präsidenten gewählt wurde. Am Anfang habe sie tief durchgeschnauft, weil sie nicht gewusst habe, was auf sie zukommt. Klar sei aber gewesen, dass eine Fernbeziehung mit Telefongesprächen zwischen Nürnberg und Berlin nicht möglich wäre. Und in solchen Situationen sei es sinnvoll, sich zu sagen: Oh, etwas Neues – wie schön!

Einen Vorbereitungskurs auf die Rolle der „First Lady“ hat Daniela Schadt nicht absolviert. Es war eher, neudeutsch ausgedrückt, „Learning by Doing“. Ganz hilfreich sei gewesen, erzählt sie, Leute an ihrer Seite zu wissen, die mehr als eine Ahnung davon haben, wie so ein Staatsbesuch abläuft. Und bei vielem, was nun neu auf sie zukam, half ihr das Rüstzeug der Redakteurin: Reden mit unterschiedlichen Menschen, sich auf Treffen vorbereiten, Fragen stellen, wissbegierig sein – all das war bereits ihr täglich Brot vor den festlichen Dinern. „Ganz ehrlich gesagt: Es ist viel weni-

ger formell oder festgestanzt, als man sich das vorstellt“, bilanziert sie ihren neuen Alltag.

„Mein Leben ist natürlich insofern anders, als dass ich früher nicht unter medialer Beobachtung stand“, räumt Daniela Schadt ein. Wieder dieser Rollentausch: Die Journalistin beobachtete, die Partnerin des Staatsoberhauptes wird beobachtet. Beim Abendessen löchert sie ihren Tischnachbarn oft mit Fragen. Loseisen könne sie sich mitunter schwer. Sie finde halt alles interessant, deshalb habe sie ja ihren Beruf gewählt.

Auf die Frage, ob sie eine politische Beraterin des Bundespräsidenten sei, zögert Daniela Schadt und bleibt eher

Das Schloss Bellevue ist ihr in vier Jahren zu einem Heim geworden, in dem sie sich wohlfühlt.

vage. „Politische Beratung, das hört sich so furchtbar offiziell an“, sagt sie schließlich. „Wir unterhalten uns über vieles, natürlich auch über Politik.“ Dass sie ein durch und durch politischer Mensch ist, daran lässt sie aber keinen Zweifel. „Es fällt mir schwer, Menschen zu verstehen, die sagen, Politik interessiert sie nicht, weil ich einen erweiterten Politikbegriff habe. In der Politik geht es darum, dass Menschen in einer Gemeinschaft leben und sich darüber verständigen, wie sie diese Gemeinschaft organisieren wollen.“ Den Bestimmer, der sagt, wo's lang geht im Land, den gibt es nicht. Einem Gesetz

geht meist eine lange Debatte voraus, und Daniela Schadt findet das gut und spannend.

In vier Jahren ist ihr das Schloss Bellevue zu einem Heim geworden, hinter dessen Mauern sich viel von dem Privatleben des Paares abspielt. Auswärts essen die beiden nicht so häufig; man sei nach vielen Terminen froh, zu Hause zu sein und sich nicht mehr abendfein machen zu müssen. Dann gibt es da noch den Doppelfluch der Popularität und der Sicherheitsfordernisse. Sie könne sich frei bewegen, beim Bundespräsidenten sei das schon anders. Wenn er sie begleitet, dann sind verlässlich auch die Sicherheitsbeamten an ihrer Seite.

Ob Joachim Gauck ihr schon verraten hat, ob das Leben im Schloss nun noch ein Jahr oder sechs Jahre dauern soll, diese journalistische Pflichtfrage wischt Daniela Schadt leichtthin vom Tisch, lächelnd und mit der flapsigen Bemerkung, man unterhalte sich gelegentlich in trauter Zweisamkeit. Deutschland wird noch etwas warten müssen. Immerhin verrät die erste Dame des Staates, dass sie kein Buch über ihre Jahre im Schloss Bellevue zu schreiben gedenke. Vertrauliche und private Gespräche gehörten nicht auf den Markt. Für Daniela Schadt ist etwas anderes wichtig: „Jetzt habe ich die Möglichkeit, die öffentliche Aufmerksamkeit ein bisschen auf Menschen und Projekte zu lenken. Es wird so viel gesprochen von einer Entwicklung hin zu immer mehr Vereinzelung in der Gesellschaft, und ich mache gerade die Erfahrung, dass das so pauschal nicht stimmen kann.“ Das möchte sie gern nach draußen tragen, in die Welt vor dem blühenden Schlosspark.

BEZIEHUNGSKISTE

Familienurlaub

Nicht so einfach, das Miteinander – Leser fragen, zwei Familien- und Paartherapeutinnen antworten.

MIT GABRIELE ENGEL UND URSULA KLOTMANN

„Die Planung unseres Familienurlaubs macht meinem Mann und mir Probleme. Unsere Kinder sind 3, 5 und 8 Jahre alt, und wir brauchen eigentlich Erholung und viel Zeit für uns. Nun haben uns zwei befreundete Familien gefragt, ob wir mit ihnen zusammen ein Ferienhaus mieten möchten. Die Kinder sind begeistert, wir jedoch sind hin- und hergerissen.“



Da gilt es, die Vor- und Nachteile abzuwägen. Beim Urlaub in der Großgruppe kann man sich bei notwendigen Pflichten wie Einkaufen, Kochen oder Spülen abwechseln und jede Familie hat dadurch freie Tage, die sie für sich nutzen kann. Das käme Ihrem Wunsch nach gemeinsamer Familienzeit entgegen. Und Erholung könnte es bringen, wenn sich die Erwachsenen bei der Betreuung der Kinder abwechseln. Umgekehrt hat man dann natürlich an den Tagen, an denen man selbst dran ist, viel zu tun.

Prüfen Sie, ob bei den anderen Familien ähnliche Bedürfnisse vorhanden sind und Absprachen möglich sind. Die Sympathien für einander beziehungsweise große Unterschiede bei scheinbar unwichtigen Themen wie Erziehungsstil, Tagesrhythmus, Essgewohnheiten spielen natürlich eine wichtige Rolle. Ein gemeinsamer Urlaub kann wunderbar sein, wenn man sich gegenseitig viel Freiheit lässt. Wenn die anderen Familien jedoch alles gemeinsam machen möchten, würden wir Ihnen eher dazu raten, sich lieber beispielsweise in einem Familienhotel mit Kinderprogramm verwöhnen zu lassen.

Liebe Leser, haben Sie ähnliche Fragen? Dann schicken Sie diese per Post an RHEINPFALZ am SONNTAG, Beziehungskiste; Industriestraße 15, 76829 Landau oder per E-Mail an ras-beziehungskiste@rheinpfalz.de.

Gabriele Engel (links) und Ursula Klotmann praktizieren als systemische Therapeutinnen in Neustadt. www.ek-institut.de

ALBTRAUM DER WOCHE

LONDONS STADTVERWALTUNG Heimlich, still und leise

Als Matt Armstrong morgens in West Norwood im Süden Londons vor sein Haus trat, war er baff. Zuerst über einen Strafzettel über umgerechnet rund 136 Euro wegen Parkens auf einem Behindertenparkplatz. Und dann – weit mehr – über eben diesen, der auf die Straße gemalt worden war, säuberlich um Armstrongs Auto herum. Wie sich herausstellte, wollte die Kommune mit der Nacht- und Nebel-Aktion dem Wunsch eines behinderten Nachbarn nach einer gesonderten Abstellfläche entsprechen. Schön und gut. Nur: Der Mann bemühte sich bereits vor Jahren darum, inzwischen braucht er keine mehr – er ist verstorben. Manche Mühlen malen langsam. Und nachts. (arts)

TRAUMDING DER WOCHE

ISTVAN PUSKAS Auf dem Holzweg



Istvan Puskas aus dem ostungarischen Tiszaörs ist von Berufs wegen Traktorfahrer, aber von Haus aus ein Träumer, der sich nach Mobilien sehnt, die er sich nie leisten kann. Es sei denn, er baut sie selbst. Aus Holz, das gibt es genug und günstig. Nach einer Harley und einem Geländewagen hat er nun einen Formel 1-Boliden zusammengezimmert, motorisiert und bereift, schafft in der Spitze Tempo 40. Holzauge, sei wachsam. (arts/foto: dpa)

Wunderbare Welt

VIETNAM In die Höhe ohne Hülle

Sex sells, Sex verkauft, heißt es in der Werbung. Wie treffend dieser Spruch ist, zeigt sich am Beispiel der vietnamesischen Fluglinie Vietjet Air. Die einzige private Fluggesellschaft des südostasiatischen Landes ist auf stetigem Höhenflug. Mit als Grund dafür gilt ein spezieller Service, den Vietjet Air auf ausgesuchten Strecken, etwa zu Badeorten, anbietet: Auf diesen servieren Stewardessen in Bikinis die Snacks und bieten auch die obligatorische Sicherheitsunterweisung mit viel Popogewackel dar. Während Behörden und ein Teil der Bevölkerung das textilarme Tun verwerflich finden, kommt es bei einer bestimmten Kundschaft offenbar prima an. Übrigens: Der Laden gehört Nguyen Thi Phuong Thao – einer Frau. (arts)

WER, WIE, WAS...
...wieso, weshalb, warum, wer nicht fragt, bleibt dumm – genau das möchte Zari, die neue Figur in der afghanischen Version der „Sesamstraße“ vermitteln: dass auch Mädchen neugierig und selbstbestimmt sein dürfen. (foto: rtr)



AFGHANISTAN Die Hoffnung ist lila

Was Soldaten und Milliarden nicht vermochten, der „Sesamstraße“ gelingt es wohl: die Einstellung eines Teils der afghanischen Bevölkerung zu verändern. Die US-Serie wird als „Baghch-e-Simsin“ am Hindukusch ausgestrahlt und ist sehr beliebt bei Vorschulkindern, was sich auch bei den Eltern bemerkbar macht. So stellte das Bildungsministerium in Kabul fest, dass sich die Haltung vieler Väter zum Thema Bildung für Mädchen gelockert habe – und schickt nun als Unterstützung die erste Puppe mit Lokalkolorit in die Sesamstraße. Zari ist – tata – ein Mädchen. Die neugierige und lebenslustige Sechsjährige soll sich dort vor allem den Aspekten Gesundheit und Wohlbefinden widmen. Immerhin, ein Anfang. (arts)

CHINA Ohne Punkt, kein Hund

Shaoxing ist auf dem besten Weg, die Partnerkommune von Flensburg zu werden. Im übertragenen Sinn. Die Stadt im Osten Chinas hat ein Punktesystem eingeführt – für Hundehalter. Es funktioniert ähnlich wie das deutsche für regelverletzende Verkehrsteilnehmer, nur entgegengesetzt: Jeder Hundehalter bekommt anfangs ein Guthaben von zwölf Punkten. Wird er danach bei Verstößen gegen die Hundeverkehrsordnung erlappt (wie Tretminenablagerung in der Öffentlichkeit oder unerlaubtes Mitführen des Vierbeiners in Geschäfte und Restaurants), bekommt Punkte abgezogen. Übel wird's, wenn das Tier jemanden beißt, dann sind alle Punkte weg. Auf Lebenszeit. Pekinesen – gewesen. Dann eben ein Seehund. (arts)